



Irmgard und Benno Rech

## Wie kam der christliche Glaube zu uns nach Europa?

Die erste Christengemeinde auf europäischem Boden war die Hausgemeinschaft der Purpurhändlerin Lydia.

---

Text für einen Alternativen Gottesdienst am 08.12.2019 in Thalexweiler

**B:** Liebe Schwestern, liebe Brüder, wir alle sind Christen und Bürger des christlichen Europa. Haben wir eigentlich schon einmal nachgefragt, wie das Christentum, eine Religion aus dem Orient, nach Europa gekommen ist? Es geschah schon früh um das Jahr 50 n. Chr. auf der zweiten Missionsreise des hl. Paulus. Paulus erlebte sich als von dem auferstandenen Jesus selber in seine Nachfolge gerufen, als er bei Damaskus vom Pferd stürzte. Aus dem gesetzes-treuen Juden und Christenverfolger Saulus war der glühende Christusanhänger und Missionar Paulus geworden.

Wir haben mit der Apostelgeschichte eine Missionschronik, die uns den Weg des Evangeliums von Jerusalem in die damals bekannte Welt als ein vom Heiligen Geist geleitetes Geschehen eindrucksvoll erzählt. Im 16. Kapitel wird dort tatsächlich der Entschluss des hl. Paulus, das Christentum nach Europa zu bringen, als ein besonderer Moment herausgestellt. Da gerade dieses Kapitel größtenteils in der Wir-Form geschrieben ist, können wir davon ausgehen, dass es direkt aus Reisenotizen zusammengestellt wurde.

**I:** Heute, da wir darüber diskutieren, für welche Werte das christliche Europa in der Welt einsteht, ist es besonders dringlich, nach den Grundlagen zu fragen, auf denen die europäische Geschichte und unser persönlicher Glaube aufruhet. In einem Leserbrief in der Zeit (21. Nov. 2019) fragte sich kürzlich ein Leser; „Was wenn sich Paulus von Bedenken hätte abhalten lassen, mit dem Evangelium im Gepäck den Hellespont zu überqueren, um die Freudenbotschaft vom Orient in den Okzident zu überbringen (vgl. Apg. 16)? Gott sei Dank, dass er gegen alle inneren und äußeren Widerstände dem Ruf gefolgt ist. Nur so konnte auch ich 2000 Jahre später die rettende Botschaft vernehmen und Heil für Zeit und Ewigkeit finden!“

Den Impuls, Kleinasien zu verlassen, bekamen Paulus und seine Begleiter Silas und Timotheus durch eine Vision. Die drei Missionare fühlten sich vom Hl. Geist geleitet. Diese drängende Kraft, die sie damals gespürt haben, spricht zu uns aus der Erzählung, die wir jetzt hören.

### **B: Apg 16, 6-11**

**I:** An den Namen der Städte Samothrake und Neapolis erkennen wir, dass Paulus mit seinem Reisetross von der kleinasiatischen Hafenstadt Troas aus über das Ägäische Meer griechischen Boden erreicht hat. Das Ziel war jetzt die mazedonische Stadt Philippi, eine lebendige römische Handelskolonie. Aber sie fanden dort keine jüdische Synagogengemeinschaft, wo Paulus immer zuerst mit seiner Predigt begann. Es existierte aber eine Gebetsstätte, die erstaunlicherweise von Frauen unterhalten wurde. Unter ihnen war auch eine heidnische Frau, die Purpurhändlerin Lydia, die sich dem jüdischen Gebetsbrauchtum angeschlossen hatte. Man nannte sie daher achtungsvoll „eine Gottesfürchtige“.

Hören wir wieder in die Reiseerzählung der Apostelgeschichte hinein:

### **B: Apg 16, 12-15** „Von Neapolis aus gingen wir nach Philippi

**I:** Der erste Mensch in Europa, der für Jesus „sein Herz geöffnet hat“, war somit eine Frau, eine tatkräftige und erfolgreiche Händlerin. Um im Handel Erfolg zu haben, musste Lydia neugierig auf Menschen sein und Kontakte knüpfen können. Ihr Heimatort Thyatira in Kleinasien war berühmt wegen seiner Purpurindustrie. Der Handel mit dem Luxusartikel Purpur, dem aus der Drüse der Purpurschnecke gewonnenen violetten Farbstoff, war ein ein-

trägliches Geschäft. Lydia muss eine unabhängige und wohlhabende Frau gewesen sein und Hausherrin einer Großfamilie, die in der Antike auch religiöse Gemeinschaft war. Dass Lydia sich mit ihrem ganzen Haus taufen ließ, zeigt doch, wie Paulus sie mit seiner Jesusverkündigung überzeugt und gepackt haben muss.

**B:** Als die neugetaufte Lydia dann Paulus und seinen Begleitern ihr Haus als Bleibe anbietet, zögert dieser nicht, ihre Einladung anzunehmen. So wird das Haus der Purpurhändlerin Lydia zum ersten Stützpunkt der christlichen Mission in Europa. Paulus überträgt ihr, so deutet man es heute, auch die Leitung dieser bald anwachsenden Christengemeinde von Philippi, die zu seiner Lieblingsgemeinde wurde. Gut ist es Paulus und Silas in Philippi nicht ergangen. „Diese Männer bringen Unruhe in unsere Stadt“, beschwerten sich einige Römer, und das Volk erhob sich, riss ihnen die Kleider vom Leib und ließ sie mit Ruten schlagen und ins Gefängnis bringen. Nach ihrer Befreiung, die sie als Wunder erlebten, heißt es dann: „Vom Gefängnis aus gingen die beiden zu Lydia. Dort fanden sie die Brüder, sprachen ihnen Mut zu und zogen dann weiter.“ (Apg 16, 40)

**I:** Aus der Hausgemeinde der Lydia muss schnell eine größere Gemeinde herausgewachsen sein. Die erste christliche Gemeinde auf europäischen Boden wurde zu einer Gemeinde, die Paulus besonders ans Herz wuchs. Er hat sie noch zweimal besucht und ihr, als er um 55 n. Chr. in Ephesus im Gefängnis saß, einen ganz innigen Brief geschrieben, der uns bis heute fasziniert, weil er uns darin viel Persönliches mitteilt. Es ist der „Brief an die Philipper“. So haben wir, noch bevor es ein geschriebenes Evangelium gibt, aus der Hand des Missionars Paulus selber eine unschätzbar kostbare Quelle, durch die wir Einblicke bekommen, wie die Christen der ersten europäischen Gemeinde ihr Christentum gelebt haben, als es noch keine geweihten Priester und Bischöfe gab, dafür aber Frauen und Männer, die sowohl in der Verkündigung als auch in den gottesdienstlichen Feiern gleichrangig tätig waren. In welcher Freundlichkeit und Wertschätzung man miteinander umging, lässt uns heute staunen. Die Christen in Philippi sorgten sich um ihren Apostel im Gefängnis und hatten ihm eine Geldspende überbringen lassen. Mit seinem Dank lässt Paulus im Brief die Gemeinde auch seine Sorge spüren, sie könnten vom eingeschlagenen Weg des Evangeliums abweichen.

**B:** Paulus nennt alle Getauften „Heilige in Christus Jesus“ und schreibt: **„Ich danke meinem Gott jedes Mal, wenn ich an euch denke; immer, wenn ich für euch alle bete, tue ich es mit Freude und danke Gott dafür, dass ihr euch gemeinsam für das Evangelium eingesetzt habt. Ich vertraue darauf, dass er, der das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tage Christi Jesu. Es ist nur recht, dass ich so über euch alle denke, weil ich euch ins Herz geschlossen habe.“** (Phil 1, 3-7)

**B:** Wir wollen nun an Lydia einige Fragen zu ihrer Hauskirche stellen, die Antworten leiten wir aus dem Philipperbrief und dem Brief an die Galater ab, der um das Jahr 50 geschrieben wurde.

#### Interview

**B:** Wieso haben Sie, liebe Lydia, so schnell Vertrauen gefasst zu einem fremden Prediger?

**I: Lydia:** Nicht zu dem Prediger Paulus habe ich zunächst Vertrauen gefasst, sondern zu diesem Jesus Christus, von dem er uns erzählt hat, der Gott gleich war, aber nicht daran festhielt, „wie Gott zu sein.“ Von diesem Heilbringer ging eine Freude aus, auf Paulus und bald auf uns alle.

**B:** Können wir daraus schließen, dass von Paulus keinerlei Druck ausging, sich taufen zu lassen?

**Lydia:** Ich war immer schon darauf ausgerichtet, meine religiöse Neigung in einer Gemeinschaft zu leben. Darum bin ich ja in eine jüdische Gebetsgruppe gegangen. Mich hat angezogen, dass durch die Taufe auf Jesus Christus ein neues Miteinander der Menschen möglich wurde.

**B:** Woran haben Sie das denn erkannt, dass hier etwas Neues möglich wurde?

**Lydia:** Neu war, dass es für Paulus keine Zurücksetzung der Frau mehr gab. In Philippi hatte er zwei Frauen in seinem Team, Evodia und Syntyche, zwei von ihm hochgeschätzte Mitarbei-

terinnen. (Phil 4, 3) Paulus legte es uns geradezu ans Herz, alle trennenden Unterschiede zwischen uns aufzubrechen.

**B:** Wie konnte Paulus denn das gelingen?

**Lydia:** Er hat ein schönes Bild gebraucht, das mich als Stoffhändlerin besonders überzeugt hat: Wir hätten mit der Taufe Christus als neues „Gewand“ angelegt. Wir sind also alle in denselben kostbaren Stoff gekleidet, in die liebende und dienende Gesinnung Jesu. Klipp und klar gilt jetzt bei uns: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid „einer“ in Christus Jesus.“ (Gal. 3, 28) Total faszinierend für mich, der ich gerne in dieser völkerbunten Stadt Philippi lebe!

**B:** War das denn nicht eine Zumutung, so eng mit freigekauften Sklaven zu tun zu haben?

**Lydia:** Es war aber so, kaiserliche Sklaven und Freigelassene wurden nicht abgewiesen (vgl. Philipper 4, 22). Keine und keiner sollte weniger wert sein als der andere. Jede Protzerei und Prahlerei war ihm zuwider, weil es gegen den Geist der Liebe ist. „Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein, als sich selbst“ (Phil 2, 3), das mutete er uns zu.

**B:** Wurden diese neuen Grundsätze wirklich von allen Getauften gelebt?

**Lydia:** Na ja, es liefen auch wieder welche weg. Wer aber dabei blieb, fühlte sich von einer eigenartigen Freude getragen, die auch Paulus erfasst hatte. Wenn Christus wiederkommt, sollte er uns an dieser Freude erkennen!

**B:** Was würden Sie einer Kirche raten, der immer mehr Getaufte weglafen?

**Lydia:** Lebt in den Gemeinden das, was der von unserem Herrn Jesus so begeisterte Paulus uns ans Herz gelegt hat, dass sich nämlich unser Glaube zuerst im Umgang miteinander bewähren muss. Mir klingt es noch in den Ohren, wie Paulus uns mahnt: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht.“ (Phil 2,5) Die Gemeinde versteht er als Gemeinschaft des Geistes, die „herzliche Zuneigung und Erbarmen“ lebt, „einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig“. All unser Reden und Tun muss nach Paulus getragen sein von dem Grundsatz: „Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der andern.“ (Phil 2, 4)

**B:** Liebe Schwestern und Brüder, es breitet sich unter uns in Europa eine Sprache der Missachtung, des Hasses und der Gewalt aus, vor der wir uns fürchten müssen. Nehmen wir diesen letzten Paulussatz als Empfehlung Lydias mit in unseren Alltag: **„Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der andern.“** Könnte diese urchristliche Maxime uns heute nicht auf die Sprünge helfen, der Sprache des Hasses und der Hetze die Sprache der Lydia-Kirche in Philippi, der ersten Christengemeinde auf europäischem Boden, entgegenzusetzen!